

Vilija Riteryte

Diakonische Perspektiven für Litauen im Wandel

WS 1999/2000, Beiträge zur Diakoniewissenschaft N.F. 119, 52 Seiten

Die Diplomarbeit analysiert die heutige Situation der Gesellschaft in Litauen in einer Zeit radikaler Umbrüche. Das Ergebnis ist naturgemäß noch völlig offen. Es ist ein Versuch, die Gesellschaft im Hinblick auf Diakonie zu erforschen. Der Begriff Diakonie wird allgemein verwendet. Hier bedeutet Diakonie Nächstenliebe bzw. Solidarität im öffentlichen Leben. Die Kategorie weist auf den Wert eines jeden Menschen als Gottes Ebenbild hin.

Hauptziel dieser Arbeit ist es, die Ursache des Verschwindens des Wortes „Diakonie“ in Litauen zu untersuchen. Durch die Arbeit hat sich gezeigt, daß der Grund hierfür nicht nur in der Tatsache liegt, daß die vielfältigen diakonischen Aktivitäten, die vor dem Zweiten Weltkrieg existierten, in der sowjetischen Zeit liquidiert wurden, sondern auch darin, daß sich das Menschenbild verändert hat. Statt zu Nächsten, sind die Menschen zu Fremden geworden. Statt Solidarität und Vertrauen sind Mißachtung und Mißtrauen entstanden.

Die Diplomarbeit versucht zu zeigen, warum die Gesellschaft und die Menschen sich so verändert haben. Es ist deutlich geworden, daß nach der gewaltsamen Angliederung an die Sowjetunion 1940 die aufgezwungenen kommunistischen Reformen das Leben in Litauen gelähmt haben. Die politischen, wirtschaftlichen, sozialen, demographischen und schließlich auch religiösen Veränderungen haben ein ganzes Land in wenigen Jahren verändert. Die traditionelle, christliche Praxis wurde eingeengt, die Menschen sollten ein anderes soziales Verhalten lernen und kommunistische Wertvorstellungen übernehmen.

Die Denkweise der vergangenen Jahre setzt sich in den Köpfen der Menschen fort. Die Gründe des Solidaritäts- und Vertrauensmangels in der Gesellschaft rühren noch aus dem totalitären, kommunistischen System her. Im ehemaligen Staatssozialismus, in dem KGB-Kontrolle herrschte, konnte Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen kaum entstehen und existieren. Heute ist Mißtrauen tief in den Menschen und den Institutionen verwurzelt.

Die Kirche, die ein sehr großes Vertrauen der Menschen genießt, hat in Zukunft die besondere Möglichkeit, sich für ein neues positives Klima unter den Menschen zu engagieren. So könnte sie die positiven Kräfte in der Gesellschaft zur Zusammenarbeit anregen und den Willen zur Tat und Selbsthilfe wecken. Andererseits ist auch die Kirche durch die Entwicklung der Vergangenheit keineswegs so aufgeschlossen für Innovationen dieser Art, vielmehr steht sie in der Gefahr, sich gegenüber ihrem Umfeld zu isolieren und ihr eigenes Überleben abzusichern.

Die diakonischen Initiativen, die in den Gemeinden von „unten“ entstanden sind, könnten als Vorbilder für andere Aktivitäten dienen. Das Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen stellt mit seinem Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe ein Modell mit Vorbildcharakter für andere Initiativen dar.

Litauen braucht die Diakonie für die Bildung einer normalen, demokratischen Gesellschaft. Diakonische Perspektiven könnten das noch immer existierende sowjetische Menschenbild in ein christliches verändern. Diakonische Perspektiven könnten das Mißtrauen in der Gesellschaft verkleinern und den Modernisierungsprozeß erleichtern.